Gedicht eines gläubigen Gehörlosen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern, 1. Febr. 1936 — 30. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
A. Lauener, Gesellschaftsstr. 27, Bern
Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 3

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Gedicht eines gläubigen Gehörlosen.

Ich höre nicht!
Drob möcht ich mich nicht grämen,
Ich weiß, von wem das Schicksal kommt.
Gott fand es gut, mir diesen Sinn zu nehmen
Und weiß, wozu mir's frommt.
And wenn die Liebe was entzogen,
Wie mißte das nicht Liebe gern.
Mir nahm sie nur, gerecht gewogen,
Die Schale, nicht den edlen Kern!

Ich höre nicht!
Doch spricht's mir laut im Herzen,
And diese Stimme hör ich noch!
Von Gott gesandt sind Leiden oder Schmerzen,
Ein väterliches sanftes Joch.
Mit einer Hand entzog er mir den Segen,
Die andere spendet tausendfach
Auf allen meinen Lebenswegen
Für das Entzogne wieder nach!

Ich höre nicht!
Des Donners hehres Dröhnen,
Wenn Gott daher im Wetter zieht,
Die ernste Stimme, die den Erdensöhnen
Mit Blitzen in das Antlitz glüht!
Doch hallt's gemildert in des Herzens Tiefen,
Wie Harfenlispeln wieder nach,
Ermunternd ernster mich zu prüfen,
And heiliger wird Ehrfurcht wach!

Ich höre nicht!
Der Nachtigallen Flöte,
Nicht ihre seelenvollen Melodien,
Mich kann nicht bei dem Strahl der Morgenröte
Ein Lerchenlied erfreun!
Doch feuriger als dieses Liedes Klänge
Hebt zur Anbetung meinen Geist
Der Anblick einer Wundermenge,
Die schweigend Gottes Größe preist!

Ich höre nicht!
Die ernsten frohen Lehren der Gottesreichs Verkündiger,
Nie stammeln meine Lippen mit den Chören,
das Tonlied seiner Harfener.
Doch schöpf ich brünst'ger nur aus heil'ger Quelle,
Wo Gottes Wahrheit sichtbar quillt!
Dies Licht macht es in meiner Seele helle,
Dies Licht, das jede Sehnsucht stillt!

Ich höre nicht!
Um tiefer zu empfinden,
Hat Gott mir zarteres Gefühl verliehen;
And von dem Drang die Tiefe zu ergründen,
Beseeligt inniger zu glühn!
So quillt in mir ein Born von höhern Freuden,
And diese hehre Sprache der Natur
Von ihrer Bilderhülle zu entkleiden,
Brauch ich des Lichtstrahls nur!

Mein Auge hört!
In ihm schwebt um die Blüte der Gegenwart
mein froher Geist!
And sättigt sich im Anschaun einer Güte,
Die jede Sehnsucht speist!
Im Sonnenstrahle der Sternenmeere,
Im Frühlingsschmelz der Blumenflur,
In Formen aller Wesenheere,
Spricht diese Zauberstimme nur!

Ich höre nicht,
Wie froher Scherz, wie Liebe,
Wie Wissenschaft lebendig sprach;
Doch bringen mir's die schöpferischen Triebe,
Der Kunstsinn wieder nach!
Auch schwebt nicht nur auf Toneswelle
Des Aethers rein der Liebe Bild,
Sie strahlt im Auge warm und helle,
Sie spricht in Tat und Werken mild!

Ich höre nicht
Das wilde, wüste Toben des Weltgeists, der vor
Tugend flieht,
Ich höre nicht, wie auf den Thron gehoben,
Die Leidenschaft entglüht!
Heil mir, daß mitten im Gewühle
So Sabbatstille mich umweht,
Und immer, daß kein Poltergeist mich störe,
Gleich einem Tempel offen steht.

O stille, du!
Du Wohllust meines Lebens,
Ich fühle deinen Segen ganz und rein.
Mir ward das Los, sucht Manches es vergebens,
In deinem Schoß gewiegt zu sein, —
Die Stunden, die zu ernsteren Gedanken
So manchem nur die Lampe gibt,
Sind immer mein, wie kann ich danken
Dem Vater, der so nimmt und gibt!

O Stille nur!
In deines Tempels Hallen
Birgt sich der Inbrunst Hochaltar,
Von dem der Andacht Opferdüfte wallen,
Zu Gott empor, empor!
O Mütterliche! Deiner sanften Pflege
Gedeiht das Edelste des Herzens nur;
An deiner Hand, auf deinem Wege,
Führst du mich zu der Heimat Flur!

Ich höre nicht!
Was miß' ich denn auf Erden?
Nur einen Teil von Unvollkommenheit,
Die Rose nur, bis wir unsterblich werden,
Von Dornen überstreut.
Ein wandelt sich der Leib vom Staube
In ew'ge Unvollkommenheit,
Wo dann, wie ich anbetend glaube,
Die Sinne heiliger Genuß erfreut.

Einst hör ich, einst!
Dies wird dies Jetzt verschlingen;
Mein Glaube schaut dorthin.
Am Throne werd ich feuriger lobsingen,
Daß ich gehörlos bin.
Vollkommenheit trägt keiner Erde Spuren;
Sie wohnt allein im Reich des Lichts,
Verwandelt wird in göttliche Naturen
Das Reich des Unterrichts.

Nachtrag.

Oh, solltest du einst hörlos werden,
Der nöt'ge Sinn dir fehlen dann,
Dann denke doch, daß hier auf Erden
Man Gott nie zu viel danken kann.
Denk auch, was du von Gottesgnaden
Zeitlebens dir zum Genuß erlaubt,
Sind doch stets edle Gottesgaben
Daran so selten wird geglaubt!

Mitgeteilt von Hrn. Red. Petersen in Zürich.

Zur Belehrung

Der Wille.

Nach dem 3. Vortrag aus dem Kurs über „Lebensführung" von Pfr. J. Stutz.

Das letzte Mal dachten wir nach über Prüfungen und Hemmungen. Wir haben erkannt, daß es gut ist, wenn wir im Leben allerlei Prüfungen durchmachen müssen: Unsere geistigen und seelischen Kräfte, unser Charakter werden dadurch gestärkt. Um aber solche Prüfungen siegreich zu bestehen, brauchen wir zweierlei Kräfte: Kraft von Gott, um die wir täglich bitten wollen, und eigne Kraft, d. h. eigne Anstrengung, die wir selber erarbeiten müssen.

Willensschwache Menschen können selten Hindernisse überwinden. Sie fürchten sich vor allen Schwierigkeiten, vor jeder Prüfung. Sie probieren nicht, den schwierigen „Berg" zu erklettern, oder sie kehren bald wieder um. Der willensstarke Mensch aber nimmt seine ganze innere und äußere Kraft zusammen und klettert weiter hinauf, immer höher, bis er oben auf dem Gipfel anlangt.

Unser Wille darf nicht einseitig gerichtet sein, sondern er muß in allen Gebieten unseres Lebens herrschen. Ein Beispiel will diesen Satz erklären:

Ein sehr tüchtiger Handwerker arbeitet in seiner Werkstatt. Er versteht seinen Beruf meisterhaft. Er hat den Willen, schöne Arbeit zu liefern und seine Kunden zu befriedigen. Er gibt sich Mühe und strengt sich an. Es geht ihm deshalb am Anfang gut. Er bekommt viel Arbeit und verdient ordentlich. Die Leute haben ihn gern. Weil er arbeitswillig ist, bringt er es vorwärts. Leider, leider ist der Mann ein Trinker. Am Abend hat er keinen Willen mehr. Wenn seine Kameraden in den „Sternen" gehen zu Bier und Wein, dann denkt er nicht mehr an seine Familie, nicht an sein Geschäft, nicht an sein wirkliches Glück, sondern er läuft den Gesellen nach in die Wirtsstube. Er kann nicht anders, er hat keinen Willen, auf Bier und Wein und schlimme Gesellschaft zu verzichten. Nun sitzt er den ganzen Abend dort und trinkt und trinkt, bis er einen schweren Kopf hat. Jeden Abend geschieht das Gleiche. Am Morgen ist er dann müde und freudlos und unfreundlich mit den Menschen in seiner Nähe. Es wird immer schlimmer. Der